



Von oben herab: Stilleben mit Hut von Wolfgang Schulze, genannt Wols

Foto Galerie

Die Draufsicht der Dinge

Wols, der Wegbereiter des malerischen Informel, als Fotograf

Einen „armen Teufel“ nannte Sartre den deutschen Emigranten Wols, dessen Illustrationen zu seinem Roman „Der Ekel“ ihn derart beeindruckten, daß er den Künstler lange Zeit unterstützte. Doch bevor Wols nach dem Krieg mit tachistischen Radierungen, Aquarellen, Gouachen und Ölbildern von sich reden machte, war er durch ungewöhnliche Fotografien aufgefallen. Bedeutungsschwer und doch ganz leicht ruht da ein weißer Sonnenhut auf einer Landkarte von Frankreich, als fasse dessen Besitzerin gerade ihre Reiseziele ins Auge. Oder der Fotograf studiert die Lage zweier Münzen auf einer ausgestreckten Hand. Wols, der damals noch Alfred Otto Wolfgang Schulze hieß und 1933 als Zwanzigjähriger nach Paris gegangen war, liebte die Draufsicht: auf zwei Vergrößerungsgläser zum Beispiel, die mit einem Bandmaß auf einem Skizzenblatt liegen, oder einfach und sehr direkt auf ein Stück rohes Fleisch. Bei Porträtaufnahmen bat er die Personen gern, sich auf eine Couch zu legen, damit sich die Gesichtszüge entspannen.

Es fällt nicht schwer, hinter der ungewöhnlichen fotografischen Position den künftigen Radierer zu ahnen, der sich mit der Nadel in der Rechten über die Kupferplatte beugt. Doch am Anfang dieses unstillen Künstlerlebens stand die Fotografie, die Schulze noch in Dresden als künstlerische Ausdrucksform entdeckte. Mit Fotos konnte er 1937 in der angesehenen Pariser Galerie de la Pléiade Aufmerksamkeit erlangen, woraufhin er dann den Auftrag erhielt, auf der Weltausstellung den Pavillon de l'Élégance aufzunehmen. Schulze, der sich von nun an WOLS nannte, faszinierten die Gipsmodelle, die mit extravaganten Stoffen und Kleidern behangen wurden: Im schwachen Kunstlicht ragen sie mit ausgestreckten Armen und fahlen Gesichtern wie Götterboten aus der Dunkelheit und scheinen eigens dazu geschaffen, der zeitbedingt düsteren Stimmung des jungen Künstlers eine Ausdrucksfläche zu bieten.

Geboren wurde er 1913 in Berlin-Wilmersdorf, und wohl auch darum meinte

die kleine Galerie mit dem schönen Namen „Edition Stella A.“, dem früh vollendeten Künstler anlässlich seines fünfzigsten Todestages eine Erinnerung schuldig zu sein. Vierzehn Fotografien der Pariser Anfangsjahre, sorgsam gehütete Originalabzüge der Griffelkunst-Vereinigung Hamburg, und acht ebenso unverkäufliche Kaltnadelradierungen lassen das geniale Talent dieses Mannes zumindest ahnen. Auf den ersten Blick passen Fotos und Blätter schlecht zusammen, und doch kommen sie aus ein und derselben psychischen Situation, die mal in vorgefundenen Dingen Spiegelung sucht, und seien es zwei Glühbirnen vor einer dunklen Wand, mal mit anthropomorphen Gebilden und nur sich selbst bedeutenden Strichfeldern nach Ausdruck ringt.

Eine Aufnahme aus dem Jahr 1951 zeigt den von Krankheit gezeichneten Wols in einem Liegestuhl auf dem Hof des kleinen Hauses, das er seinerzeit unweit von Paris bewohnte. Wenige Monate vor seinem Tod waren die Lebensenergien noch einmal erwacht. Eine banale Fleischvergiftung führte zum frühen Tod am 1. September. Auf dem Friedhof Père Lachaise liegt die Asche von Schulze/Wols begraben.

Fotos, Bücher und Kataloge erinnern in der Ausstellung an das schwierige Leben des Künstlers, der sich gleich dem Helden von Travens „Totenschiff“ nirgendwo ankommen sah und wohl auch darum zeitweilig Trost im Alkohol suchte. Michael Behn, der Galerist, und seine Frau haben kürzlich die Stationen von Wols' Odyssee durch das besetzte Frankreich aufgesucht: die Internierungslager im Süden, wo den Umständen zum Trotz viele Zeichnungen und Aquarelle entstanden, den Fluchort Cassis bei Marseille, wo das amerikanische Visum zu spät eintraf, die Kleinstadt Dieulefit, wo ein milde gesinnter Bürgermeister dem Maler und seiner aus Rumänien stammenden Frau Unterschlupf gewährte. Aufzeichnungen von dieser Spurensuche sollen in Kürze als Edition der Galerie erscheinen. Eine große Wols-Biographie steht in Deutschland noch aus. HANS-JÖRG ROTHER

Edition Stella A., Gipsstraße 4, Mittwoch bis Samstag 14-19 Uhr, bis 27. Oktober.

Tage, Spiegel
6.10.2001

Überbordende Bilderflut

Tour de Foto: Die Galerien in Berlin-Mitte laden heute zum Rundgang ein

VON MICHAELA NOLTE

Widmete sich Sigmar Polke der Landschaft in Öl bevor ihm höhere Wesen befahlen, die obere rechte Ecke schwarz zu malen? Die Fotoserie „Übermalung eines Bildes mit Winterlandschaft“ von 1969 lässt darauf schließen. Auf zehn Abzügen solarisiert, coloriert und traktiert der Maler ein Bergpanorama. Doch Polke ironisiert nicht nur das Tafelbild; mit anarchischem Witz hintertreibt er jegliche fotografische Dimension und setzt auf Zu- und Unfall im Labor. Mit den unverkäuflichen Fotografien des Dunkelkammerschrecks eröffnet Julian Solms seine „Berlin Projects“ (*Schröderstraße 10, bis 14. November; Dienstag bis Sonnabend 14-18 Uhr*).

Zeitgleich wirft die Edition Stella A. einen Blick auf das fotografische Werk des Malers Wols. Anlässlich seines 50. Todestages sind fotografierte Stillleben und die 1937 entstandene Serie „Pavillon de l'Élégance“ zu sehen. Zwar fehlt den postumen Abzügen die technische Brillanz, doch bestechen sie motivisch. Gipsernen Modepuppen gewinnt der Vertreter des Informel, der im Paris der dreißiger Jahre als Fotograf begann, eine düstere Lebendigkeit ab. Nehmen sich Polkes frühe Fotoexperimente wie Paten von Fischli/Weiss aus, so spiegelt Wols „Pavillon de l'Élégance“ den Einfluss auf die Surrealisten (*Edition Stella A., Gipsstraße 4, 27. Oktober; Mittwoch bis Sonnabend 14-19 Uhr*).

Das gediegen Klassische setzt Lempertz gegen überbordende Bilderfluten. Die Gastausstellung der Düsseldorfer Galerie Zimmer versammelt zehn Höhepunkte deutscher Bildreportage nach 1945. Die wohlдоisierten Beispiele von Horst Schäfer, Will McBride oder Barbara Klemm zeigen einmal mehr die faszinierende Schlichtheit und Eindringlichkeit dieses Genres. Robert Lebeck ist mit der 1961 entstandenen Reportage

„Karl-Marx-Straße“ vertreten und Arno Fischer mit der Ost-West-Serie „Situation Berlin“, die nach rund vierzig Jahren erstmals auch als Fotoband vorliegt (Nicolai Verlag, 58 Mark). Daneben treffen Evelyn Richters melancholische Reisende auf Arbeiter, die Stefan Moses in der Nachwendezeit anrührend skurril porträtierte (*Linienstraße 153, bis 13. Oktober; Dienstag bis Sonnabend 11-17 Uhr*). Der essenzielle Blick auf Menschen und Zeitgeschehen widerlegt Benjamins „Verlust der Aura“ ebenso schön wie die C-Prints von Hans-Christian Schink in der Galerie Bodo Niemann. Seit 1998 begleitet der Leipziger Fotograf das „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit“ mit einem erfrischend unsentimentalen Blick auf das Vergängliche. Seine Großaufnahmen von Autobahnbrücken und Trassenbau (je 8800 und 14 000 Mark) verbinden hervorragend kühle Bildqualität mit intensivstem Ausdruck. Was bisweilen an den Becher-Schüler Boris Becker erinnert, erweist sich darüberhinaus als subtile Auseinandersetzung mit den Eingriffen der – westlichen – Zivilisation in die Natur. Wobei das zerstörerische Moment bei Schink eine kongeniale Einheit mit ehrlicher Faszination bildet. Die gestochen scharfen Pfeiler der „Saalebrücke Beesedau“ verweisen in der Unschärfe der Landschaft, die sie wie ein zarter Streif am Horizont umkreist, auf die Ambivalenz menschlichen Denkens und Handelns. Bei „Schkortleben“ rückt der 1961 geborene Künstler den Monumentalbau so extrem ins Bild, dass man das Verkehrsrauschen auf der Brücke zu hören glaubt (*Auguststraße 19, bis 24. November; Mittwoch bis Freitag 13-18 Uhr, Sonnabend 12-18 Uhr*).

Mediales Crossover präsentieren Jarmuschek & Partner mit drei Arbeiten von Berit Myrebøe, deren reduzierte Aluminiumplatten in einem aufwendigen Verfahren aus Fo-

tografie, Druckgrafik und Malerei entstehen. Das wirkt bei einem Porträt (10 400 Mark) allerdings recht Technik verliebt. Nuancierter erschließt sich das Konzept der Norwegerin in zwei Körperstudien (je 12 000 Mark). Hier steigert das Zusammenwirken von Metallgrund und schwarzer Pigmentierung die dem Körper innewohnende Bewegung. Mal flirrend fein die Tiefen betonend, dann pastos aus dem Bild hervortretend, evoziert die 1968 geborene Künstlerin eine eigenwillige Oberflächendynamik (*Sophienstraße 18, bis 10. November; Mittwoch bis Sonnabend 14-19 Uhr*).

Die Vielfalt zeitgenössischer Fotografie deckt Raab mit einem eigenen Rundgang durch die Galerieräume ab. „Eye to I“ fokussiert subjektive Künstler-Fotografie, ist aber mit rund 60 Werken von 25 Künstlern (zwischen 500 und 38 000 Mark) nichts für Freunde feinsinniger Ausstellungscomposition. Den schwarzweißen Architekturbildern von Manfred Paul und Manfred Hamm stehen farbgewaltig Darya von Berners artifizielle Welten und Martin Zellers lichttrunkene Nachtaufnahmen gegenüber. In der Fülle drohen die originären Künstlerporträts von Angelika Platen und der schöne Iris-Print „Winterscape“ von Kiki Smith unterzugehen. Ebenso kontrovers verhält sich das poetische Frauenbildnis „Allegorie“ des Hamburgers Bernhard Prinz zum bedrückend aktuellen „Magischen Nichts“, das Astrid Klein 1984 auf einer schwarzweiß Platte bearbeitet hat. Angesiedelt zwischen der Realität des fotografischen *Objet trouvé*, das vage an einen Flugzeugträger erinnert, und der Fiktionalität im stark gerasterten „Blow up“ trifft diese Staffel zwischen den Zeiten direkt ins Mark (*Raab Galerie, Potsdamer Straße 58, bis 20. Oktober; Montag bis Freitag 10-19 Uhr, Sonnabend 10-16 Uhr*).